

Susanne Diehr/Anne Quinkenstein

„Ernste Spiele“ um Männlichkeit

Über neue Männer auf Tribüne und Spielfeld des Fußballstadions

Das Fußballstadion der 1990er bringt metrosexuelle Männlichkeiten wie David Beckham¹ hervor, Fußball von Frauen findet jetzt auch mal im Fernsehen statt und Sport kommt im Feuilleton. Diese Phänomene sind Ausdruck einer Feminisierung und Verbürgerlichung der Fußballkultur. Von ihr erzählt der Roman *Fever Pitch*².

Fever Pitch ist eine Art ‚Prototyp‘ der Literarisierung des *fanzine*. Der Roman wird als bestes Fußballbuch gelobt und dient gleichzeitig Frauen als Vorlage, um sich abzugrenzen: „Was sie schon immer über Frauen und Fußball wissen wollten – und Nick Hornby nicht fragen konnten“³, wirbt ein Buch über Frauen als Fans.

Der populäre Roman bietet sich also an, um einen Blick auf Fußballmännlichkeiten zu werfen. Wie, so lautet die Frage, bewegt sich ein bürgerlich-intellektueller Mann als Fan vom Spielfeldrand ins symbolische Zentrum des Stadions und verknüpft dabei Fan-Sein mit seiner heterosexuellen Männlichkeit? Dass Fußball sich verändert und dennoch Männersport bleibt, zeichnen wir anhand von Erzählstrategien des Ich-Erzählers Nick⁴ nach.

Sportlich bewegter Krisendiskurs ‚Mann‘

Moderne Männlichkeit konstituiert sich binär in Abgrenzung zu Weiblichkeit, Geist vs. Körper werden männlich vs. weiblich codiert.

In ihrer Analyse moderner *Krisen der Männlichkeit* verweist Stephanie von Schnurbein darauf, dass moderne männliche Identität von Anfang an krisenhaft konstituiert ist, denn zuvor „wurde der Mann als Vertreter des universell Menschlichen betrachtet, die Frau hingegen als geschlechtlich bestimmtes Subjekt. [...] Wird der Mann [...] ebenfalls als Geschlechtswesen wahrgenommen, so impliziert dies seine

¹ Der international bekannte englische Fußballprofi gilt als Verkörperung von Metrosexualität. Den Begriff prägte Mark Simpson 1994 in einem Artikel in *The Independent*. Die sprichwörtlich gewordene metrosexuelle Männlichkeit bezeichnet einen neuen heterosexuellen Mann, der einst als unmännlich geltende weiblich und schwul codierte Eigenschaften in sich vereint. Er ist fürsorglicher Familienmann und modebewusster Konsument, sein Zuhause ist die Metropole.

² Hornby, Nick. 2000 [1992]. *Fever Pitch*. London. (kurz: FP)

³ Selmer, Nicole. 2004. *Watching the Boys Play. Frauen als Fußballfans*. Kassel. Rückumschlag.

⁴ Der Ich-Erzähler verweist darauf, wie man sich an ihn anlässlich von Spielergebnissen ‚seines‘ Clubs Arsenal erinnert: „I love that, the fact that old girlfriends and other people you have lost touch with and will probably never see again are sitting in front of their TV sets and thinking, momentarily but *all at the same time*, Nick, just that, and are happy or sad for me“ (FP 187).

Verweiblichung“.⁵ Indem der moderne Mann auf seinen (Geschlechts)Körper verwiesen wird, ist die Krise sein konstitutives Moment.

Ines Kappert, eine Theoretikerin postmoderner Krisen der Männlichkeit, verweist diesbezüglich auf das ermächtigende Potential der Krise. Wenn beide Positionen der symbolischen Ordnung – Geist und Körper – männlich codiert werden, gewinne der bürgerliche Mann Kontrolle.⁶ Das krisenhafte Oszillieren sei der Modus, der das Prinzip Männlichkeit in Bewegung halte. Der ordnungsgemäße Mann materialisiere sich in der Inszenierung als Kippfigur zwischen einem Bezug auf seinen Körper und der Distanzierung zu diesem, seine „Gefährdung und Wirkungsmächtigkeit lassen sich nicht als einander ausschließende Größen definieren, sondern [...] bilden eine Allianz“.⁷ Sport, so lässt sich im Anschluss daran festhalten, bewegt den Krisendiskurs ,Mann', indem sich das männliche Subjekt im Stadion mit Blick auf (seinen) Sportkörper konstituiert, indem der Mann im Sport (s)einen Körper bekommt.

Eine Krise – der Vaterverlust – ist auch Auslöser für das Fan-Sein des Ich-Erzählers Nick. Nach der Trennung seiner Eltern lebt er mit Mutter und Schwester in einem Frauenhaushalt. Schließlich finden Vater und Sohn im Stadion ein neues Zuhause: „The Arsenal pitch was to be our lawn [...]; the Gunner's Fish Bar on Blackstock Road our kitchen; and the West Stand our home“ (FP 10). Für die Tochter ist darin kein Platz, „my sister had to stay at home with her mum and her dolls“ (ebd.). Hier wird Männlichkeit und das Stadion gegen Weiblichkeit abgegrenzt. Nick kappt seine Verbindung zur Mutter, wenn er von der Mutter seiner Schwester spricht und beansprucht so den Vater und Männlichkeit für sich.

In Erinnerung an seinen ersten Stadionbesuch stellt Nick fest: „I remember the overwhelming *maleness* of it all [...] and only years later did it occur to me that this was bound to have an effect on a boy who lived with his mother and sister“ (FP 11). Damit bewegt er sich in Diskursen um Männerbünde, die Jungen die Ablösung von der Mutter ermöglichen und einen notwendigen Kontrast zur vaterlosen Familie bilden.

Dem weiblich codierten kleinen Haus, in dem mit Puppen gespielt wird, steht also ein überdimensional großes männliches Heim mit lebendigen Spielfiguren gegenüber, die von den Fans bewegt werden, „sometimes if you look hard you can see the little poles that join them together, and the handles at the side that enable us to move them“ (FP 179). Während Nicks Schwester zuhause bei ihren Puppen bleiben muss, wird er im Stadion zum – männlich-mächtigen – Puppenspieler; er ist infantil und allmächtig, ist „[Mann] mit vielen menschlichen Schwächen *und* Gott“⁸, wie Kappert die postmoderne Krisenfigur ,Mann' charakterisiert.

⁵ Schnurbein, Stefanie von. 2001. *Krisen der Männlichkeit*. Göttingen. S. 10.

⁶ Vgl. Kappert, Ines. 2002. „Krisendiskurs ,Mann': Ermächtigung auf Umwegen“. In: dies. u.a. (Hg.). *Gender revisited*. Stuttgart. 251-267. S. 263.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Ebd. S. 262.

Beredtes Schweigen in Fußballgesprächen

Verliefen die Treffen von Nick und seinem Vater zuvor in unangenehmem Schweigen, bietet Fußball eine Lösung dieses Problems: „We could talk when we wanted, the football gave us something to talk about (and anyway the silences weren't oppressive)“ (FP 10). Inzesttabu und das Tabu der Homosexualität könnten laut Mark Simpson jedes Gefühl der Verbundenheit zwischen Vätern und Söhnen mit einem Bann belegen und zum Zusammenbruch ihrer Kommunikation führen, „talking, without ground-rules, is perhaps the most dangerous thing of all for men“.⁹ Fußball biete die Möglichkeit zu reden, ohne Persönliches zu thematisieren, und Sorge so für eine gefahrlose Verbindung zwischen Männern. Fußball ist (Gesprächs)Stoff ihrer Beziehungen.

Im Stadion findet Nick Aufnahme in eine homoziale Männergemeinschaft, in der sich heterosexuelle Männlichkeit konstituiert. Eve Kosofsky Sedgwick verweist auf das Kontinuum sozialer und sexueller Beziehungen zwischen gleichgeschlechtlichen Personen und bezeichnet es als ‚homosocial desire‘.¹⁰ Die begehrte homoziale Verbindung beinhaltet demnach immer auch eine Bedrohung durch Homosexualität.¹¹ In Bezug auf den Fan Nick bemerkt Simpson: „Football provides the boy with an answer to the problem of how to reconcile his homoerotic desire, his ‚feminine‘ love of ‚manliness‘, with his desire to *be* manly“.¹² Das Stadion löst das Dilemma zwischen dem Begehren für Männlichkeit und der für Männlichkeit bedrohlichen Intimität. Denn über Fußball darf dieses Begehren zum Ausdruck gebracht werden, „interest in men is permitted, indeed encouraged, but must always be expressed *through the game*“.¹³

Im Stadion sind Männer auf sichere Distanz miteinander verbunden, denn Gemeinschaft formiert sich in überwachenden männlichen Blicken, „watched over all the time by thousands of other males, whose presence wards off the possibility of anything ‚unmanly‘ – i.e. anything unmediated – in entering into the man-to-man relation“.¹⁴

⁹ Simpson, Mark. 1994. *Male Impersonators. Men Performing Masculinity*. New York. S. 75.

¹⁰ Vgl. Sedgwick, Eve Kosofsky. 1985. *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*. New York.

¹¹ Vgl. Schnurbein 2001: S. 35f. zu Sedgwick.

¹² Simpson 1994: S. 72, mit Bezug auf Sedgwick.

¹³ Simpson 1994: S. 73.

¹⁴ Ebd.

Bürgerlich-weiße Fan-Gemeinschaft

Dass die Fan-Gemeinschaft nicht nur männlich ist, sondern auch ethnisiert, muss Nick bei einem Auswärtsspiel schmerzhaft feststellen. „A couple of black boys [...], maybe our age, but yards taller and from a different planet – the planet Real Life, the planet Secondary Modern, the planet Inner City – jostled us as we walked past“ (FP 32). Nick baut auf die Verbindung unter Fans, „we were all Arsenal fans together, so why should we be worried?“ (ebd.), doch er wird verprügelt. Sein Glaube, dass Fußball über gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse hinweg verbinden könne, verweist auf einen zentralen Punkt von Sportideologie.

Die Schlüsselwörter der Sportpädagogik beginnen mit ‚Selbst‘, bemerkt Thomas Alkemeyer. Die Sportpädagogik thematisiert Sport als einen Zuwachs individueller Kompetenzen im Rahmen unveränderlicher Sozialverhältnisse des industriellen Kapitalismus: „Gerade *indem* Antworten auf individuelle Nöte gegeben werden, [wird] ein Beitrag zur Reproduktion eben jener Sozialverhältnisse geleistet, die diese Nöte verursachen.“¹⁵ Die Programmatik des Sports naturalisiert soziale Ungleichheit, Sport bietet sich als Mittel einer – national – verbindenden Ideologie an, wie Dietrich Schulze-Marmeling in Bezug auf die Geschichte der Sportorganisation in Deutschland feststellt: „Der DFB und seine Unterverbände propagierten [...] das Ziel der Überbrückung gesellschaftlicher Gegensätze durch den Sport, womit es ihm allerdings keineswegs um deren Beseitigung ging, sondern eben nur um ihre Überbrückung zugunsten des Aufbaus einer durch Ideologie zusammengehaltenen Volksgemeinschaft jenseits hierarchischer Klassenstruktur.“¹⁶

Die Ordnung des Sports interveniert also in soziale Kämpfe und Solidaritäten. Als Junge besitzt Nick den – bürgerlich-weißen – Glauben an die verbindende Kraft des Sports. Rückblickend betrachtet er die eingesteckten Prügel als Reaktion auf die für ihn unsichtbare Gewalt, die ihn als weißen Jungen der Mittelschicht privilegiert. Auf diese Weise präsentiert er als Erwachsener seine sportideologische Blindheit selbstkritisch. Doch trotz seiner Einsicht artikuliert er einen bürgerlichen Anspruch auf Gerechtigkeit, welches sein Erlebnis vermissen lasse, „there were *two* of them against *one* of me; I was *tiny*, they were *huge*, and so on“ (FP 33).

Im Sport formulieren sich moralische Diskurse der bürgerlichen Gesellschaft. Sein zweckfreies Handeln ist laut Pierre Bourdieu eine grundlegende Dimension der Moral bürgerlicher Eliten, die sich durch selbst gewählte Distanz auszeichnen. Das moralische *fair play* ist „die Spielweise derer, die sich vom Spiel nicht derart hinreißen lassen zu vergessen, daß es sich um Spiel handelt“.¹⁷ In eben diesem Diskurs um ein sportliches *fair play* bewegt sich Nicks Gerechtigkeitsanspruch.

¹⁵ Alkemeyer, Thomas. 2003. „Sport, die Sorge um den Körper und die Suche nach Erlebnissen im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung“. In: *Berliner Debatte Initial* 4/5. 29-65. S. 40.

¹⁶ Schulze-Marmeling, Dietrich. 1992. *Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports*. Göttingen. S. 53.

¹⁷ Bourdieu, Pierre. 1986. „Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports“. In: Hortleder, Gerd; Gebauer, Gunter (Hg.). *Sport – Eros – Tod*. Frankfurt a.M. 91-112. S. 95.

Perspektiven auf Athletenkörper

Gemeinschaftstiftende Funktion hat die Fußballanhängerschaft jedoch unter strukturell Gleichen. Sein Fan-Wissen verbindet Nick mit seinen Mitschülern, „size didn't matter, [...] wearing shorts wasn't as traumatic as it should have been. As long as you knew the name of the Burneley manager, nobody much cared“ (FP 15). Allerdings wird so auch deutlich, dass das Wissen immer nur vorläufig Macht entfaltet, Gewalt ist Basis der homosozialen Verbindung und Konstruktionselement von Männlichkeit.

Die Beziehung zu den Mitschülern entsteht, indem Sammelbilder von Fußballstars getauscht werden, „Ian Ure for Geoff Hurst [...], Terry Venables for Ian St John, Tony Hatley for Andy Lochhead“ (FP 14f.). Auch den Erwachsenen verbindet Fußball auf die selbe Weise mit anderen Männern, „within days we had all found each other, and it was like starting at grammar school all over again, except without the Soccer Star stickers“ (FP 89).

Sammelbilder repräsentieren den eigentlichen Tauschwert des Fan-Wissens, auf dem die Gemeinschaft basiert. „Pictures of footballers [...] become the objects of exchange between boys, giving them status and esteem: in other words the football stars play the same role women will later in their lives“¹⁸, stellt Simpson fest und verweist auf die Ökonomie, in der Objekte zwischen Jungen vermitteln. Das heterosexuelle System basiert auf den Beziehungen zwischen Männern, die Frauen tauschen. Der Tausch der Fußballsammelbildchen hat eine friedenssichernde Maßnahme analog zum Frauentausch nach Claude Lévi-Strauss¹⁹ und Gayle Rubins feministischer Re-Lektüre des Zusammenhangs²⁰.

Nicks exzessive Feminisierung der Spieler wehrt homoerotisches Begehren ab und sichert heterosexuelle Männlichkeit. Darauf verweist auch Brian Pronger in seiner kulturgeschichtlichen Studie zu homosexueller Männlichkeit in den Räumen des Sports: „A man who desires really masculine men, like athletes, botches his masculinity even further by not looking for signs of femininity in the object of his desires.“²¹

Und wie der Frauentausch im Sinne von Lévi-Strauss den Frieden sichert, indem er Männer verwandt macht, garantiert auch der Tausch der Sammelbilder bezüglich der Gewalt auf dem Schulhof Unversehrtheit, „you can walk into a school full of eight hundred boys, most of them older, all of them bigger, without feeling intimidated, simply because you have a spare Jimmy Husband in your blazer“ (FP 15).

¹⁸ Simpson 1994: S. 74.

¹⁹ Lévi-Strauss, Claude. 1981 [1949]. *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt a.M. [frz. Original].

²⁰ Rubin, Gayle. 1975. „The Traffic in Women. Notes on the ‚Political Economy‘ of Sex“. In: Reiter, Rayna R. (Hg.). *Toward an Anthropology of Women*. New York/London. 157-210.

²¹ Pronger, Brian. 1990. *The Arena of Masculinity: Sports, Homosexuality and the Meaning of Sex*. London. S. 141.

Der Fußballheld als Popstar

Die Spieler können zu begehrten Objekten der männlichen Fan-Ökonomie werden, denn „they are out of reach but never out of sight“.²² Schnurbein verweist mit der feministischen Filmtheoretikerin Kaja Silverman darauf, dass Fetischist wie Voyeur von der Distanz zum Objekt ihres Begehrens abhängig seien.²³ Deshalb gerät Nick in Erklärungsnot, als Worte diese sichere Distanz überwinden. Ein kurzer Wortwechsel mit einem Spieler veranlasst Nick, über die Beziehung zu seinen Idolen nachzudenken.

„Men laugh at what they see as grotesque inadequacy of groupies, but a one-night stand with a star is perfectly understandable“ (FP 54). Der Fußballfan kann die Beziehung von Groupie und Popstar nicht nur nachvollziehen, sondern imaginiert sich selbst als Groupie, wenn er bekennt: „If I were a nubile twenty-year-old, I'd probably be down at the training ground throwing my panties at David Rocastle, although this kind of confession from a man, however New he is, is regrettably still not acceptable“ (ebd.). Diesbezüglich bemerkt Simpson, dass das Bekenntnis, was der Erzähler gerade *nicht* mache, das der Homosexualität sei, „even a directly sexual expression of interest in the footballer still needs to be framed ,heterosexually‘; [...] the ,impossible‘ desire of a man for man expressed through the impossible is not a desublimation and therefore no confession at all“.²⁴

Der Fußballheld wird zum Popstar, was seine Sexualisierung und gleichzeitig eine Feminisierung seiner Fans bedeutet. In Bezug auf den Wortwechsel von Fan und Star fragt Nick: „And what are these clumsy, embarrassing, fumbling encounters if they are not passes, beery gropes in the dark?“ (FP 55). Als Fan nach dem Fußballstar zu grapschen sei jedoch unangebracht: „We're not young and desirable nymphettes, we're grown-ups with pot-bellies, and we have nothing to offer at all“ (ebd.). So bewegt sich Nick vom Groupie zum Bierbauch aus einer weiblichen Position in eine männliche. Aber obwohl er dem Star doch auf diese Weise nichts zu bieten hat, bleibt die artikulierte Intimität zu diesem weiter bedrohlich, müssen sexuelle Konnotationen abgewehrt werden. Deshalb verwirft Nick den Vergleich von Fan mit Groupie und Spieler mit Popstar nicht nur, sondern ersetzt ihn durch eine andere Analogie: „Professional footballers are as beautiful and unattainable as models“ (ebd.). Hiermit weist Nick die weibliche Position, die er für sich ablehnt, den Stars zu und schafft gleichzeitig Distanz. Mit der Abwehr von Weiblichkeit und Intimität ist die heterosexuelle Männlichkeit gesichert, der fetischisierende Blick auf ein unerreichbares Objekt des Begehrens ist wieder hergestellt.

Nick mag zwar ein Neuer Mann sein, aber er ist kein neuer Fan – im Gegensatz zu Frauen, die seit den 1990ern ins Stadion kommen: Auf diese Weise schließt Nick Frauen aus der Stadiontradition.

²² Simpson 1994: S. 76.

²³ Vgl. Schnurbein 2001: S. 93, mit Verweis auf Silverman, Kaja. 1988. *The Acoustic Mirror. The Female Voice in Psychoanalysis and Cinema*. Bloomington/Indiana.

²⁴ Simpson 1994: S. 77.

Feine Unterschiede zwischen Fan und Konsument

Die ethnographische Studie zu Fußballfans von Almut Sülzle verweist auf die verbreitete Annahme, dass weibliche Fans ihre Fankultur aus dem Bereich der Popmusik mit ins Stadion bringen.²⁵ Diese Unterscheidung der Fankulturen von Pop und Fußball basiert auf der Differenz Konsum vs. Produktion. Die Kulturtheoretikerin Marion von Osten stellt z.B. fest, dass Konsumkultur in Ökonomietheorien kaum repräsentiert ist, weil diese mit Weiblichkeit assoziiert und der ,ehrlichen Arbeit' der Produktionsseite gegenübergestellt werde.²⁶ Auch der Fan Nick reproduziert ein männlich codiertes Produktionsparadigma und distanziert sich von der Rolle des Konsumenten.

Wenn Nick zusammen mit anderen Fans von der Polizei durch die Stadt zum Stadion eskortiert wird, verbreitet er Angst: „I loved being able to frighten the shoppers [...], though I knew it wasn't *me* that made people hurry to the other side of the road, hauling their children after them; it was *us*, and I was a part of us, an organ in the hooligan body“ (FP 46). Nick imaginiert sich als Organ eines phallischen Hooligankörpers.

Die anwesende Polizei – Vertreterin einer Disziplinarinstitution – könnte als Hinweis auf ein subversives Potential von Fans gelesen werden.²⁷ Diesem Potential von Hooligans, die hier als Konsumentenschreck auftreten, gehen wir aber nicht weiter nach. Nicks „black-framed Brains-style National Health reading glasses“ (ebd.) unterscheiden ihn von der Arbeitermännlichkeit, die der Hooligan verkörpert. Bei seinen Ausflügen mit und zu den Hooligans versteckt Nick die Brille, um gefährlicher auszusehen. Weil er brillenlos zum Objekt polizeilicher Überwachung wird, weist er sich mit der Brille als Subjekt eines machtvollen Blickes aus. Er konstruiert sich als den Hooligans überlegen. Denn er kann die Brille beliebig auf- und absetzen. Die Brille symbolisiert die Fähigkeit einer bürgerlich-männlichen selbstkritischen Distanz zu sich selbst.

Angesichts der Fußballbegeisterung seines jüngeren Cousins stellt Nick eines Tages fest, dass er selbst nun erwachsen ist, Fußball keine Rolle mehr spielt. ,Die

²⁵ Vgl. Sülzle, Almut. 2005. „Männerbund Fußball – Spielraum für Geschlechter im Stadion. Ethnographische Anmerkungen in sieben Thesen“. In: Dinges, Martin (Hg.). *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt a.M. 173-191. S. 188.

²⁶ Vgl. Osten, Marion von. 2001. „Fashion is Work – Einige Gedanken zum vergeschlechtlichten Verhältnis von Produktion und Konsumtion vor dem Hintergrund internationaler Arbeitsteilung“. In: Hess, Sabine; Lenz, Ramona (Hg.). *Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume*. Königsstein/Taunus. 182-201. S. 194. Osten verweist auf den antisemitischen und misogynen Gehalt von Diskursen um ,wahre Arbeit' vs. ,lasterhaften Konsum' (vgl. ebd.: S. 183f.).

²⁷ Zur Kritik an mangelnde Reflexionen von Geschlechter- als Herrschaftsverhältnisse in ethnographischen Studien zum subversiven Fanpotential von Hooligans vgl. Free, Marcus; Hughson, John. 2003. „Settling Accounts with Hooligans. Gender Blindness in Football Supporter Subculture Research“. In: *Men and Masculinities* 2. 136-155.

feinen Unterschiede²⁸, die Nick zwischen diesem Fan und sich entdeckt, sind nicht nur die des Alters, sondern des Geschmacks, der Klassenzugehörigkeit, „it was time to move on, to fulfil my academic and romantic potential, to leave football to those with less sophisticated or less developed tastes“ (ebd.). Als Junge konstruiert sich Nick über Fußball männlich, die Arena ist Raum der (Re)Maskulinisierung. Am Ende der Kindheit distanziert er sich als erwachsen/bürgerlich vom Fan als Kind/Arbeiter.

Doch die Distinktion misslingt vorerst. Nicks Fußballabstinenz währt nur kurz. Die Langeweile eines unterbeschäftigten Angestellten wird zum Nährboden für Fußball: „[W]e sat, scores of us, in rows of desks trying to look busy, while embittered supervisors, denied even the minor dignity of the tiny cubicles in which their bosses worked, watched us like hawks and reprimanded us when our timewasting became too conspicuous or noisy. It is in climates like this that football flourishes“ (FP 84).

Nick erzählt von einer Überwachung am Arbeitsplatz. Hier wird zwar nicht der Körper eines Arbeiters der Disziplin der Fabrik entzogen, aber die Zeit, Aufmerksamkeit, Seele eines Angestellten. Nick inszeniert Fan-Sein als Rebellion gegen die „Einspeisung des Norm-Mannes in [kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse]“²⁹, die Kappert als Auslöser postmoderner Krisen der Männlichkeit bezeichnet.

,12. Mann' mit Leib und Seele

Zeitgleich mit seinen ersten Stadionbesuchen beginnt Nick, ernsthaft Fußball zu spielen. Doch sein Traum vom Profifußball platzt schon im Kindesalter. Die Operation seines kaputten Fußballknies ist „the closest I ever got to being a real footballer“ (FP 236). Als Profi gescheitert, muss er sich nun als Zuschauer am Spielfeldrand symbolisch ins Zentrum des Stadions rücken. Die Selbstvergewisserung als Fan verläuft über prüfende Blicke auf den eigenen Körper.

Der Körper des Fans wird zum Seismographen der Stadionereignisse, er ist Teil eines größeren Körpers, zu dem die Masse der Fans verschmilzt, „Football crowds [...] form themselves into one huge reactive body“ (FP 68). Dieses Verschmelzen mit der Masse stellt Nicks Männlichkeit in Frage. Er beschreibt seine überfließenden Gefühle als Feminisierung, er reagiere „just like a woman“ (FP 96).³⁰

Als Nervenbündel ist Nick seinem Körper ausgeliefert: „I [...] have come closest to fainting on occasions, when the tension of the last five minutes of a cup-tie constricts my chest and forces all blood out of my head, if that is biologically possible; and

²⁸ Vgl. Bourdieu, Pierre. 1987 [1979]. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M. [frz. Original]. 332-354.

²⁹ Kappert 2002: S. 262.

³⁰ Schnurbein verweist auf die weibliche Codierung von Pathologien, deren Symptome des Überflusses und der Grenzüberschreitung eine kontrollierende, begrenzende, abwehrende Männlichkeit bedrohen (vgl. Schnurbein 2001: S. 213).

sometimes, when Arsenal score, I see stars“ (FP 97). Aber während er sich permanent am Rande eines Kollaps bewegt, ist es seine Freundin, die tatsächlich zusammenbricht, „my girlfriend [...] did what I had always presumed women were apt to do at moments of crises: she fainted“ (ebd.). Er erzählt seine Krise als männliche, indem er die Krise einer Frau gegenüberstellt. Vom Rande der Ohnmacht erzählt sich Nick ins Zentrum und schließt Frauen aus dem Stadion aus.

Ins Zentrum des Stadions führt ein christlich-religiöser Leidensweg. Zunächst erlebt Nick durch die Fußballbegeisterung mit seinen Mitschülern eine Gemeinschaft des Glaubens. Durch die zunehmende Leidenschaft für Fußball betritt er jedoch bald einen einsamen Weg, der durch dreimaligen Verrat als Kreuzweg gekennzeichnet ist. Fußball stellt die Leidensfähigkeit des Fans auf die Probe.

Der Gemeinde der Fans gehören die Siege im Wundersystem Fußball. Nick ist „a born-again member of the Church of the Latterday Championship Believers“ (FP 219), Stigmata weisen auf seine Leiden (vgl. FP 12).

Über seinen Leidensweg wird Nick zur unsterblichen Seele des Stadions. Die Krise im religiösen Diskurs ist der Tod. Er bedroht Mann- und Fan-Sein und wird gleichzeitig durch Religion gebannt. Das Stadion ist ein heiliger Ort, hier würde Nick gerne seine Asche verstreuen lassen: „It would be nice to think that I could hang around inside the stadium in some form [...]. It doesn't seem a bad way to spend eternity [...]. I want to float around Highbury as a ghost watching reserve games for the rest of time“ (FP 64). Mit seiner Phantasie, nach dem Tod als Heiliger Geist in der Arena anwesend zu sein, etabliert der Fan seine Bedeutung. Auslöser der Krise war der Blick auf den eigenen defizitären Körper. Lösung der Krise ist eine Distanzierung zu diesem Körper, die Imagination eines körperlosen Blickes.

Männlichkeit zwischen Disziplin und Entgrenzung

Doch auch als ‚Puppenspieler‘ (s.o.), der auf der Tribüne zum Sieg beiträgt, ist der Fan durchaus selbst sportlich, „those who say that they would rather do than watch are missing the point. Football is a context where watching *becomes* doing“ (FP 178). Der Fan, der zum Spieler wird, gehorcht der sportlichen Disziplin, er verdient sich die Siege seines Clubs, „I worked every bit as hard for it as they did“ (ebd.).

Gleichzeitig inszeniert Nick sein Fan-Sein als subversiv in der Disziplinargesellschaft. Nach dem Freizeitkick ist Nick „bright red with exertion“ (FP 236), was auf seinen „self-abusive lifestyle“ (ebd.) verweise. Aufgrund der Anspannungen auf der Tribüne kann der Fan das Rauchen nicht lassen (vgl. FP 225), vor allem aber ist das Fansein selbst eine Sucht, Nick vergleicht sich mit einem Alkoholiker (vgl. FP 85). Fan-Sein wird im Drogendiskurs erzählt.

Der Kulturtheoretiker Diedrich Diederichsen verweist darauf, dass in der Disziplinargesellschaft Sport und Drogengebrauch die Grenze zwischen Mainstream und Gegenkulturen bestimmen. Sport bedeute die Erfüllung von Disziplin, Drogen-

gebrauch die Verweigerung.³¹ Als Süchtiger nimmt der Fan Nick seinen Körper, „den zentralen Unterwerfungsgegenstand von Machtregimen, die ihre Unterworfenen in Fabriken, Gefängnisse und Armeen trieben, durch selbstzerstörerisch lustvollen Gebrauch aus der Zirkulation“.³²

Im Sport basieren die Ergebnisse auf Leistung. Nick feiert aber auch ohne sportliche Anstrengungen im Stadion Erfolge, was mit Diederichsen auf die geschummelte Kausalität der Drogenerfahrung verweist.

Der Fan feiert den Rausch nach dem Sieg mit der gleichen Intensität, wie die Torschützen, „I was flat on the floor, and everybody in the living room jumped on top of me“ (FP 221), „people [...] were rolling around on top of each other, bug-eyed and berserk“ (FP 107). Auf diese Weise drücken Männer laut Simpson Gefühle aus, die in dieser Form jenseits der Arena unüblich sind: „Hugging, kissing, jumping on top of one another, delirious with pleasure, [...] [men] express for a moment, within the sacred walls of the football ground, a love that is exuberant and irrepressible as it is inconceivable outside those walls.“³³

Bei den großen Siegen erlebt Nick in „communal ecstasy“ (FP 223) den als *flow* bezeichneten Zustand völliger Leere: „I was shouting not ‚Yes‘ or ‚Goal‘ or any other noises that customarily come to my throat at these times but just a noise, ‚AAAARRRRGGGGHHHH‘, a noise born of utter joy and stunned disbelief“ (FP 107). Für die ekstatische Entgrenzung, den orgiastischen Rausch der Arena sucht Nick vergeblich einen passenden Vergleich: „Even though [...] sex is a nicer activity than watching football [...], in the normal run of things, the feelings it engenders are simply not as intense as those brought about by a once-in-a-lifetime last-minute Championship winner“ (FP 222). Nick beschreibt die Ohnmacht und Plötzlichkeit dieser intensiven Gefühle. Sie seien mit Sex nicht zu vergleichen, wozu Simpson bemerkt: „For the male fan, the spectator, his team scoring a goal is not just a realization of phallic ambition but a *passive* enjoyment of ‚sex‘ and male intimacy that is unthinkable in the orthodox heterosexual bedroom.“³⁴

Weißer auf der Suche nach ihren *roots*

Über Fußball kann Nick sein Interesse an Männern zum Ausdruck bringen (s.o.). Sein Interesse gilt dabei einer spezifischen Männlichkeit. „The white south of England middle-class Englishman and woman is the most rootless creature on earth“ (FP 39), stellt Nick fest und begibt sich auf die Suche nach seinen *roots* ins Stadion. Sein Blick

³¹ Vgl. Diederichsen, Diederich. 1999. „Drogen, Techno, Sport revisited. Kühle Kinder können wieder warten“. In: ders. (Hg.). *Der lange Weg nach Mitte. Der Sound und die Stadt*. Köln. 257-271. Zitiert nach <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at:4711/LEHRTEXTE/Diederichsen97.html>.

³² Ebd.

³³ Simpson 1994: S. 79.

³⁴ Ebd.: 80.

auf die athletischen Männerkörper ist ein kolonialisierender Blick weißer Männlichkeit der Mittelschicht.

„Ever since I have been old enough to understand what means to be suburban I have wanted to come from somewhere else, preferably north London“ (FP 40), weshalb Nick sich für das Stadion von Arsenal entscheidet, denn sie bietet ihm „*real exoticism*“ (FP 39). Sein Vater bevorzugt dagegen Chelsea mit seinen „*centre-of-the-world-people*“ (ebd.) auf den Rängen, denn er ist sozial aufwärts strebend: „We wanted different things, my dad and I. Just as he was starting to want a part of what Chelsea was all about (and just as he was, for the first time in life, able to afford it), I wanted to go tearing off in the other direction“ (ebd.). Fußball ermöglicht dem Mittelschichtsjungen Einblicke in eine unbekannte Welt. Dabei ist er nicht nur distanzierter Betrachter, sondern eignet sich diese andere Identität an. Er ändert seinen Akzent, um seine Zugehörigkeit zur Arbeiterschicht zu markieren (vgl. FP 40).

Nick setzt sich als leidenschaftlicher Fußballanhänger in Kontrast zu seinem Vater. Einmal applaudiert dieser dem Gegner Arsenals, während Nick an der Niederlage seines Clubs leidet, „he rose to his feet to applaud the extraordinary underdogs, and I ran for the exit. When my father caught up with me he was furious. He delivered his ideas on sportsmanship with great force (what did I care about sportsmanship?)“ (FP 19). Die Kindlichkeit als Aspekt der Männlichkeitskonstruktion steht im Kontrast zu einer erwachsenen Männlichkeit, die ihre Gefühle unter Kontrolle hat. Nick konstruiert sich als Fan jenseits des bürgerlichen *fair play* (s.o.).³⁵

Nick entwirft sich über den Gegensatz von Stehplatz vs. VIP-Lounge als Fan, der sich Siege erarbeitet und nicht bloß konsumiert (s.o.).³⁶ Er erklärt sich mit dem Stadion verbunden, „I have begun to suspect that my relationship is with Highbury, rather than with the team“ (FP 206). Damit bewegt er sich im Diskurs über den Stehplatz erprobten Fan, der das Stadion ohne Bequemlichkeiten kennt und an ihrem innerstädtischen Standort verwurzelt ist, der mit Arbeiterviertel assoziiert ist.³⁷

Das moderne Sportidol, losgelöst von Ursprüngen und Vorgeschichte, verkörpert den bürgerlichen Wert der Gleichheit, wonach die Herkunft der Aktiven unerheblich sei. Ihm stehen in der Fußball- als Arbeiterkultur Spieler gegenüber, die in der Nachbarschaft der Arena wohnen. Nick erfüllt sich einen lang gehegten Traum, als er in die Nähe des Stadions zieht, „living within walking distance of the ground was

³⁵ Mit dem Arbeiter als Profi konnten sich Zuschauende aufgrund gleicher betrieblicher Zugehörigkeit bzw. lokaler und sozialer Herkunft identifizieren. Dem fanatischen Anhänger aus der Arbeiterschicht steht als bürgerliches Ideal ein neutraler Zuschauer gegenüber, der fairerweise auch dem Gegner applaudiert. Vgl. Lindner, Rolf. 1983. „Von sportsmen und einfachen Leuten“. In: ders. (Hg.). *Der Satz ‚Der Ball ist rund‘ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport – Kultur – Zivilisation*. Berlin. 22-36. S. 34.

³⁶ Vgl. Schulze-Marmeling 1992 zum Diskurs um wahres Fan-Sein und dessen zentrale Frage ‚Wem gehört der Fußball?‘.

³⁷ Zu Fankonstruktionen im Zuge von Umzug und Umbau des Stadions in den 1990ern vgl. Bale, John. 2000. „The Changing Face of Football: Stadiums and Communities“. In: *Soccer and Society* 1. 91-101.

the fulfilment of a pitiful twenty-year ambition“ (FP 202). Doch seine Imagination der Teilhabe an einer Fan- als Arbeiterkultur ist ein Trugschluss: „Nobody supports Arsenal in my street“ (FP 203).

Als Junge versucht Nick ein *passing* in eine Unterschichtsidealität, die als Aspekt authentischen Fan-Seins angenommen wird. Fan-Sein verspricht die Remaskulinisierung einer feminisierten bürgerlichen Männlichkeit. Wahre Fans sind Männer und Fan-Sein ist wahrhaft männlich, lauten die Effekte dieser Konstruktion. Auch um sich herum beobachtet Nick „the phenomenon of mock-belonging, whereby pasts and backgrounds are manufactured and massaged in order to provide some kind of acceptable cultural identity“ (FP 40). Der ‚Malestream‘ im Stadion und der gesellschaftliche Mainstream geben sich minoritär.³⁸

Mit Blick auf die sozioökonomischen Hintergründe dieses weißen bürgerlichen Begehrens meint Nick: „In a way nobody can blame any of us [Mockneys]“ (FP 41). Er verweist auf die Bildungsoffensive der Nachkriegszeit, die Kindern aus kleinbürgerlichen Verhältnissen den Aufstieg ermöglichte: „Post-war grammar school boys and girls stepped into a void, non of the available cultures seemed to belong to us, and we had to pinch one quick. [...] It's no wonder we all wanted to be Muddy Waters or Charlie George“ (ebd.).

Nick inszeniert sich als Neuer Mann, der auch seine Klassenzugehörigkeit reflektiert.

Intelligente Karriere mit Fan-Kapital

Nicks Krise ist die eines bürgerlich-intellektuellen Mannes, der sich mit dem eingeschlagenen Bildungsweg vom Stadion, dem Raum seiner Mannwerdung, entfernt. Nick muss sich bürgerlich-erwachsen als wahrer Fan erweisen.

Der soziale Aufstieg durch Bildung wird zunächst mit einem fußballerischen Abstieg verbunden. Nicks Weg führt ihn an die Universität nach Cambridge, aber eigentlich in „a fourth division town“ (FP 87). Er begibt sich in die Niederungen der Amateurliga, um sein wahres Fan-Sein zu beweisen.

Der entscheidende Schritt des bürgerlich-intellektuellen Mannes zum wahren Fan gelingt schließlich durch die Konstruktion der Verbindung von Sport und Kunst. In der Arena ist Intelligenz gefragt, „Lineker's anticipation, Shilton's positioning, Beckenbauer's understanding, are products of their brain rather than functions of simple athleticism“ (FP 113). Nick differenziert die Intelligenz: „Of course, intelligence in a footballer is no bad thing [...], although this intelligence is not the same intelligence as that required to enjoy, say, a ‚difficult‘ European novel“ (ebd.). Letztendlich lässt sich die Intelligenz der Spieler aber mit der eines Dichters vergleichen: „Look at the adjectives used to describe playmakers: *elegant, aware,*

³⁸ Vgl. Holert, Tom; Terkessidis, Mark. 1996. „Einführung in den Mainstream der Minderheiten“. In: dies. (Hg.). *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft*. Berlin. 5-19.

subtle, sophisticated, cunning, visionary... these are words that could equally well describe a poet“ (ebd.).

Über die Diskussion der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Fußball und Kunst positioniert Nick seine eigene Autorschaft im Stadion. Diese diktiert dem Autor ihre Geschichten. In ihr wurzeln auch Fähigkeiten des Autors, die nicht erlernbar sind. Das Stadion und die Autorschaft des Fans stehen im Kontrast zu formaler Bildung und basieren auf Kreativität, Talent und Intelligenz. Mit dem Autor als leidenschaftlich-verrücktem Genie, das nicht von dieser Welt ist, gießt Nick einen alten Entwurf in neue Stadionform.

Wie bereits angemerkt, inszeniert Nick sein Fansein als Rebellion in der Disziplinargesellschaft. Er erzählt sein Fan-Sein im Drogendiskurs und entzieht sich als Fan den Überwachungen am Arbeitsplatz.

Wenn er mit Fan-Kapital Karriere als Autor macht, erweist sich das Stadion aber als Raum der ‚Kontrollgesellschaft‘³⁹. In dieser Gesellschaft wird die Freizeit zum Beruf. Private Leidenschaften und Freizeitvergnügen werden in Arbeit verwertet. Fußball wird eine Sache des Kopfes, Fan und Spieler gehorchen dem „Intelligenz-Imperativ der Kontrollgesellschaft“⁴⁰.

Nick schreibt sich als bürgerlich-intellektueller Mann ins Stadion ein. Der Autor, der das *fanzone* literarisiert, wird zum Prototyp für Kreativ-Berufe, die laut Peter Wagenknecht „die Einmaligkeit einer Person, ihre soziale Situation, Erfahrungen, Charaktereigenschaften [...] als Ressource von Kreativität nutzen“⁴¹.

Nicht nur das Freizeit-Ich werde in Arbeit verwertet, der arbeitende Körper erscheine auch immer häufiger als nicht disziplinierter Körper, stellt Gunter Gebauer bezüglich Entwicklungen von Stadion und Gesellschaft fest.⁴² Auf die Freisetzung des Körpers von der Disziplin der Arbeit verweist auch Nick, wenn er von seiner ungebrochenen Leidenschaft als Fan spricht, aufgrund der er kein Spiel seines Clubs verpassen darf. „Am I going to hide behind Arsenal forever? Will they always serve as an excuse for [...] not taking on work that might clash with a home fixture?“ (FP 226). Die Spiele in der Arena folgen dem Zeittakt der fordistischen Produktionsweise. Der post-fordistische Kreativ-Arbeiter Nick unterliegt dem Zwang, als Arbeitskraft allzeit verfügbar zu sein – und flüchtet sich davor ins Stadion.

³⁹ Gilles Deleuze verweist auf eine Verschiebung der Wirkungen von Macht im Vergleich zur Disziplinargesellschaft. Disziplinen, die am Körper ansetzen, ziehen sich zurück und werden ersetzt durch eine Kontrolle der Seele. Vgl. Deleuze, Gilles. 1993 [1990]. „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“. In: ders. *Unterhandlungen: 1972-1990*. Frankfurt a.M. [frz. Original]. 254-262.

⁴⁰ Vgl. Holert, Tom. 1996. „Bad Brains. Pop, kulturelle Politik und das Konzept ‚Intelligenz‘,“ In: ders.; Terkessidis, Mark. *Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft*. Berlin. 169-189. S. 188.

⁴¹ Wagenknecht, Peter. 2003. „‘Always be yourself!’ Männlichkeit, Klassenposition und normative Heterosexualität in der Formierung von Subjektivität“. In: Pieper, Marianne; Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.). *Gouvernementalität*. Frankfurt/New York. S. 214.

⁴² Vgl. Gebauer, Gunter. 2001. „Der Held und sein Handy. Sport als Habitus und Erzählung“. In: *Merkur* 1. 1-15.

Der Anus und sein Torwart

Das Stadion ist Übungsraum patriarchaler Dominanz. „Konstruiert und vollendet wird der männliche Habitus nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen“⁴³, stellt Bourdieu fest.

Das „Teilungsprinzip, das die menschlichen Wesen in Männer und Frauen unterteilt, weist den ersteren die Spiele zu, die einzig wert sind, gespielt zu werden, und hält sie zum Erwerb der Disposition an, die sie die Spiele ernst nehmen lässt“⁴⁴. Männer lernen also, indem sie sich den ernstesten Spielen im Stadion hingeben, Männlichkeit: „Die *illusio*, die für die Männlichkeit konstitutiv ist, liegt allen Formen der *libido dominandi* zugrunde [...]. Diese ursprüngliche *illusio* bewirkt, daß Männer (im Gegensatz zu Frauen) gesellschaftlich so bestimmt sind, daß sie sich, wie Kinder, von allen Spielen packen lassen.“⁴⁵

Im Stadion des Fans Nick gibt es einen Platz, der eine Perspektive auf herrschende Geschlechterverhältnisse gewährt und dominante Illusionen entlarvt. Männlichkeiten im Stadion werden einmal zum Ziel von weiblichem Gelächter, als der Fan Nick eine Freundin zum ersten Mal mit ins Stadion nimmt: „Everyone in the row stood up apart from her [...]; three times I looked down to see her shaking with laughter. ‚It’s so funny‘, she said by way of explanation, and I could see her point. It had really never occurred to me before that football was, indeed, a funny game, and that like most things which only work if one *believes*, the back view (and because she remained seated she had a back view, right down a line of mostly misshapen male bottoms) is preposterous, like the rear of a Hollywood film set“ (FP 93).

Die Frauen, die sich über männliche Fans lustig machen, besitzen dagegen das, was Bourdieu als den ‚Scharfblick der Ausgeschlossenen‘ bezeichnet. Nicks lachende Freundin macht sich zum einen über die männliche Ernsthaftigkeit beim Spiel lustig. Zum anderen bietet sich ihr der Anblick einer Reihe von Männerhintern. Auf diese Weise zielt das weibliche Gelächter auf die Kehrseite heterosexueller Männlichkeit und männlicher Dominanz. Auf diese Kehrseite verweist Simpson in seiner Analyse von *Fever Pitch* mit Hinweis auf Sigmund Freud: „Anality [...] has to be given up to achieve Oedipalization, designating the anus, like homosexuality itself, something that must remain private and hidden. The fear of the soldier in the shower about dropping his soap is the fear that will rediscover his anality (Freud argued that it was never completely sublimated), make his anus ‚public‘, and with that lose his masculine phallic identity.“⁴⁶

⁴³ Bourdieu, Pierre. 1997. „Die männliche Herrschaft“. In: Dölling, Irene; Kraus, Beate (Hg.). *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt a.M. 153-217. S. 203.

⁴⁴ Ebd.: S. 189.

⁴⁵ Ebd.: S. 196.

⁴⁶ Simpson 1994: S. 15.

Die homosoziale Männergemeinschaft im Stadion ist durch Homoerotik bedroht. Doch in der Öffentlichkeit des Stadions gelangt die anale Angst heterosexueller Männlichkeit zur Aufführung, um abgewehrt zu werden. Im Stadion bekommt der Anus seinen Torwart.⁴⁷

Play the Game

Zentraler Wert des Wettkampfes ist das *play the game*. Es gilt, den Kampf ernst zu nehmen, ohne zu vergessen, dass es ein spielerischer Ernst ist.

Fußball ist eine ernste Angelegenheit, bemerkt in *Fever Pitch* ein Trainer: „If you want entertainment“, he snarled, „go and watch clowns“ (FP 125). Nick hat im Stadion nichts zu lachen, „obsessions just aren’t funny“ (FP 35). Im Gespräch über die Betreuung zukünftiger Kinder an Spieltagen schlägt Nicks Freundin zu seinem Erschrecken vor, sich mit Stadionbesuchen abzuwechseln. Nick kämpft daraufhin um seinen Stadionplatz. In einem Streit drängt er die Freundin in die Ecke, „she was left with no alternative but to say that it was only a game“ (ebd.). Indem sie den Ernst des Spiels negiert, hat Nick sein Stadionvorrecht bewiesen, „when and if we have children it will be my bottom exclusively that fills our season-ticket seat“ (FP 166).

Während Nick als „Mann auch ein Kind ist, das Mann spielt“⁴⁸, ist seine Freundin „für die Kinder und die Kinderei bestimmt“⁴⁹.

Der Fan Nick darf gleichzeitig Junge und Mann sein, ein Oszillieren ist erlaubt. Aus seinen Krisen erzählt sich der bürgerlich-intellektuelle Mann ins Zentrum des Stadions. Seine Konstruktionen als Mann und Fan bewegen sich entlang von Gegensätzen wie Arbeit/Freizeit, Leistung/Verweigerung, Disziplin/Kontrollverlust, Produktion/Konsum, Ernst/Spiel.

„[My] obsession with Arsenal [...] gave me a quick way to fill a previously empty trolley in the Masculinity Supermarket“ (FP 72). Der Fan Nick verweist so auf seine Freiheit zu wählen, weil eine feministische Kollegin nicht glauben will, dass er Fußballfan ist. Als solcher müsse er ein Macho sein, sie kennt Nick aber als selbstreflektierten Mann. Männlichkeit komme laut Nick nicht als Paket, in dem Macho und Fußballfan eins seien. Einzelne Elemente von Männlichkeit seien wählbar. Und weil er die Wahl habe, lasse er solche Eigenschaften im Supermarktregal der Arena liegen, mit denen die Kollegin Schwierigkeiten hätte. Er präsentiert sich als Fan und Mann, der über seine Stadionposition ebenso wie seine Geschlechts- und Klassenzugehörigkeit reflektiert.

⁴⁷ *The Anus and It’s Goal-Posts* lautet der Untertitel des Kapitels *Active Sports*, in dem Simpson *Fever Pitch* analysiert (vgl. ebd.: S. 69).

⁴⁸ Ebd.: S. 196.

⁴⁹ Ebd.

Während die Freundin des Fans das Spiel nicht ernst genug nimmt, nimmt seine feministische Kollegin das Spiel zu ernst und spricht vom *gender game*, wo doch nur vom Fußball die Rede ist – und ist raus aus dem Spiel.